



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Schleswig-Holsteiner Sagen

Meyer, Gustav Friedrich

Jena, 1929

Leibeigenschaft

[urn:nbn:de:hbz:466:1-67991](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-67991)

seine Zeremonien nicht eher beginnen durfte, als bis sie gekommen. Einen, der durch ihre mutwillige Verzögerung sich nicht länger aufhalten wollte und gleichwohl anfang, haben sie vor dem Altar getötet.

Henscherade Das Dorf Henscherade bei Bergenhusen in Süderdithmarschen ist schon vor langer Zeit ausgestorben, war ehemals aber so mächtig, daß der Priester nicht eher auf den Stuhl treten durfte, die Henscherader wären denn gekommen. Von allen Einwohnern war nur noch ein Mann mit seinen Söhnen übrig. Der hatte eine große Sache, die ihm aber von einem Achtundvierziger, der zu Windbergen wohnhaft, verdreht wurde; er verlor sie darum. Da sagten die Söhne zum Vater, er solle nur ruhig sein, „wir wollen Euch das Blatt holen, das Euch Eure Sache ver-raten“. Sie machten sich bei Nachtzeit auf, brachen ins Haus des Achtundvierzigers und schnitten ihm die Junge aus, die sie ihrem Vater brachten. Darauf packten sie Hab und Gut zusammen und begaben sich nach Fehmarn.

Leibeigenschaft

Die treuen Bauern Auf Rundhof war einmal bei einem Herrn Rumohr ein fremder Edelmann zu Besuch. Da trat einer der Bauernvögte herein: verwundert und mißfällig bemerkte der Fremde die silbernen Knöpfe an seiner Kleidung. „Was meine Bauern haben,“ antwortete Rumohr, „das werden sie gerne bereit sein, mir zu geben, wenn es darauf ankommt.“ Als der Fremde daran zweifelte, gingen sie eine Wette ein. Im nächsten Umschlag ließ darum der Gutsherr aus Kiel die Nachricht nach Rundhof kommen, er sei im Einlager und bäte, man möge ihm helfen mit Geld und Silber. Da brachten die Bauern alles zusammen, was sie hatten, und der Herr hatte seine Wette gewonnen.

Die jungen Wölfe Eine leibeigene Bäuerin ward ohne fremde Hilfe von zwölf Söhnen auf einmal entbunden. Voller Sorge darüber, was sie mit so vielen Kindern beginnen und wie sie dieselben ernähren sollte, kam sie zu dem Entschluß, alle zwölf ins Wasser zu tragen und zu ertränken. Sie nahm sie in ihre Schürze und begab sich auf den Weg zu einem Teiche. Da begegnete ihr der Gutsherr, und wie er das Quicken und Wimmern in der Schürze hörte, fragte er die Frau, was sie da trage. Sie antwortete: „Zwölf junge Wölfe, die ich in dem Teich ertränken will.“ Der Edelmann ward neugierig, ließ sich die Schürze öffnen, und da er nun die zwölf neugeborenen Kinder sah, befahl er der Frau, alle wieder nach Hause zu tragen. Er ließ sie dann auf seine Kosten erziehen und legte ihnen den Namen Wulf oder Wolf bei. Und diese zwölf Ana-



Bildnis eines wohlhabenden Dithmarschers mit Frau. Marcus Swyn und Frau. 1568
Gemälde im Museum zu Melbörf

ben sind die Stammväter aller geworden, die diesen Namen bis auf den heutigen Tag führen.

Einmal fuhr der alte Krugwirt Hans Kristensen mit dem Kammerherrn auf Gram nach Ripen. Als sie durch Endrupskov fuhren, sagte der Wirt: „Was meint der Herr Kammerherr von dieser Gegend hier?“ „Viel ist ja nicht los damit“, meinte der Kammerherr. „Ja“, sagte der alte Hans, „die Leute hier sind so arm, daß sie keine Kleider auf dem Leibe haben.“ „Oh“, meinte der Kammerherr, „sie sehen doch sehr ordentlich aus, wenn sie zu mir kommen.“ „Dafür kann ich Euch den Grund sagen: sie haben nur einen Rock und ein Paar Stiefel für das ganze Dorf, und die hängen in der Schule. Wenn nun einer zu Euch auf den Hof oder nach Ripen will, so geht er nach der Schule und holt die Dinge; er weiß ja, daß sie da sind.“ Diese Rede bewirkte, daß die Leute in Endrupskov ein paar Jahre lang von Abgaben freiblieben.

Gemeingut

Bei Røest in Angeln soll ein großer Stein liegen mit der Fußspur eines Mannes. Denn einstmals gab es in der Gegend einen harten, ungestümen Grafen, der die Bauern besonders durch seine Jagden plagte; immer ritt er mit seiner Jägerei querfeldein durch Korn und Wiesen. Einmal, als der Graf auch auf der Jagd war, mußte er bei jenem großen Stein absteigen, und wie er den Fuß darauf setzte, hielt der Stein ihn fest, und bis Sonnenuntergang mußte er in dem steinernen Schuh stehen, ob er gleich lieber gejagt hätte.

Des Grafen
Fußspuren

Im Dingholze, ungefähr in der Mitte zwischen Glensburg und Kappeln, liegt an der Seite des Weges ein Stein, in dem die Form eines Frauenschuhs abgedrückt ist, wie diese nämlich in alter Zeit getragen wurden, lang und spitz, mit hohem Absatz. Man erzählt davon dieses: Auf einem adligen Gute im östlichen Angeln sollte ein Leibeigener eines Vergehens wegen hart bestraft werden. Seine Frau bat die Herrschaft um Schonung oder um Milderung der Strafe, doch lange umsonst. Endlich aber sagte der Herr, ihr Mann solle frei werden, wenn sie noch vor Sonnenuntergang die Hälfte des Weges zwischen Glensburg und Kappeln abmessen und bezeichnen könnte. Das schien unmöglich, doch die arme Frau machte sich rüstig ans Werk und eilte auf Glensburg zu. Aber schon im Dingholze setzte sie sich ermüdet nieder, um auszuruhen, und als sie wieder aufstehen wollte, saß ihr Schuh in dem Steine, der da an der Stelle lag, fest. Da aber ahnte sie, hier müsse die Hälfte des Weges sein. Und das war ganz genau richtig. So aber hatte sie ihren Mann gerettet.

Der Frauenschuh
im Stein

Der einzige Sohn einer Ballumerin ward eines schweren Verbrechens

Die
Schneiderin

angeklagt und schuldig befunden. Da er zum Tode verurteilt war, eilte die Mutter in der Angst ihres Herzens zu dem Gerichtsherrn, dem Grafen von der Schaumburg, warf sich ihm zu Füßen und bat flehentlich um Gnade für ihren Sohn, den einzigen Trost und die einzige Stütze ihres Alters. Schon stand die Sonne im Mittag; da sprach der Graf, um des flehenden Weibes loszuwerden: „Kannst du, ehe die Sonne untergeht, mir drei Acker Gerste schneiden, so soll dein Sohn frei sein.“ Da ging die Mutter aufs Feld und schwang die Sichel; ein Schwaden sank nach dem andern nieder, sie schaute nicht um und auf, bald lag der eine Acker, dann der zweite, und eben als die Sonne verschwand, fiel der letzte Halm. Aber von der übermäßigen Arbeit erschöpft oder vor Freude über das kaum gehoffte Gelingen sank sie selber zusammen, und man trug sie tot vom Felde. Auf dem Kirchhof in Ballum liegt sie begraben. Dort zeigt man noch einen grauen, bemoosten Leichenstein, den man einst zu ihrem Gedächtnis ihr aufs Grab legte. Ein Weib mit einer Sichel und einigen Garben im Arm ist darauf ausgehauen.

Der gottlose Edelmann Zwei Meilen von Lutin wohnte ein Edelmann; der war so ruchlos, daß, da er schon mit eigener Hand elf Menschen getötet hatte, er einmal schwur, er wollte des Teufels sein, wenn er nicht das Dutzend voll machte. Als er nun bald darauf halb trunken zu Lutin hinausgeritten kam, begegnete ihm von ungefähr ein Bauer, dem er gram war. Sogleich spornte er sein Pferd und rief: „Du kommst mir zur rechten Zeit und sollst der zwölfte sein.“ Der Bauer rief Gott an in seiner Not, und um dem Hiebe des Edelmannes auszuweichen, warf er sich hinter einem nahen Stein nieder. Der Edelmann sprengte in toller Wut auf ihn ein, stürzte und brach den Hals. Die beiden Vorderhufen des Pferdes mit dem Eisen sind bis auf den heutigen Tag auf dem Steine zu sehen.

Sures Beer Vor zweihundert Jahren war Segalendorf bei Oldenburg im Besitze eines Kanzau. Zu dessen Zeit fand man eines Morgens mit Kreide an die Burgstürentür geschrieben:

„Sures Beer, verschimmelt Brod,
de Düwel slag Hans Kanzau dod
un gev uns beter Beer un Brod.“

Man wußte, daß keiner der Leibeigenen des Gutes schreiben und lesen könne, und als alle Nachforschungen erfolglos blieben, gab man dem Bösen die Schuld und schrieb als Antwort an die Tür: „Büßt du en goden Mann, so nenn di!“ — „Dat lat ik na, Hans Kanzau, ik kenn

di!“ stand nach einigen Nächten darunter geschrieben. Später stellte sich heraus, daß ein zugelaufener und wieder entlaufener fremder Dienstjunge der Täter gewesen sei, von dem die Leute erzählten, er habe zuzeiten ihnen unverständliche Krigeleien mit Kreide gemacht.

Zwei Depenauer wollten einst der Leibeigenschaft entfliehen. Sie machten sich deshalb an einem dunkeln Abend auf und schritten rüstig vorwärts. Wie erstaunten sie aber, als der Tag aufging und sie noch nicht die Grenze des Gutes überschritten hatten, sondern erst beim hohlen Bach waren, der die Landstraße nach Bornhöved durchschneidet. Betrübt gingen sie zurück und konnten sich die Sache gar nicht erklären, bis eine alte kluge Frau sie belehrte. Sie hätten die Westen verkehrt anziehen müssen, sagte sie, dann wären sie ungehindert fortgekommen. Sie befolgten später diesen Rat, wanderten zum zweiten Male aus, und niemals hat man wieder etwas von den beiden gesehen noch gehört.

Die Gräfin Schack auf Schackenburg und Gramm ließ sich einmal, als sie einen Jagdzug zurückerwartete, von ihrer Kammerjungfer putzen. Da das nicht recht vorwärtsgehen wollte, wurde sie ungeduldig und schleuderte das Mädchen gegen das Kamingesimse, daß sie für tot dalag. Gleich danach hörte sie den Zug unten im Hofe ankommen, und um das Geschehene zu verbergen, schiebt sie die Ohnmächtige in den Kamin, legt ein großes Feuer an, setzt die Tür vor und verbrennt sie. Die Blutstropfen am Gesimse blieben, bis man es in neuester Zeit ganz umgelegt hat. — Von einer Frau Rumohr auf Röst in Angeln erzählt man, daß, wenn die Mägde das Garn nicht gut gesponnen hatten, sie es ihnen um die Finger wickeln ließ und dann abbrannte. Eine Kammermagd ließ sie an den Ofen binden und stark einheizen, während sie im Schlitten zur Kirche fuhr. Als sie zurückkehrte, war das arme Mädchen verbrannt, und die Lippen waren verdorrt, daß die Zähne fletschend hervorragten. „Weifest du mir noch die Zähne?“ rief hereintretend die Herrin und gab der Leiche einen Schlag, daß sie in Staub zusammenfiel. Dasselbe erzählt man von einer ganzen Reihe von adligen Frauen. Die böse Margret Ranzau auf Ahrensburg machte es ebenso; ihr Sarg ist mit sieben Schlössern verwahrt, damit sie nicht heraus kann.

Der schwarze Tod

Die großen Heiden auf dem Mittelrüden der Halbinsel entstanden zur Zeit des schwarzen Todes, der unser Land um 1350 und später zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges heimsuchte. Während der Pest-